

Max Horkheimer: Traditionelle und kritische Theorie

Eine Einführung

Jürgen H. Franz

Dieser Text gibt eine Einführung in den von Max Horkheimer 1937 im New Yorker Exil verfassten Aufsatz *Traditionelle und kritische Theorie*. Er erschien in der durch das *Institut für Sozialforschung* herausgegebene *Zeitschrift für Sozialforschung* und gilt als Gründungsdokument der kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Der Ausdruck *Frankfurter Schule* kam allerdings erst in den 1960er Jahren auf. Erste Ansätze zu dieser Theorie finden sich bereits in Horkheimers Antrittsrede zur Übernahme der für ihn eigens geschaffenen Professur für Sozialphilosophie an der Frankfurter Goethe-Universität und zugleich der Direktion des Instituts für Sozialforschung im Jahr 1931. Bereits der Titel des Aufsatzes impliziert zumindest drei Fragen: Was ist eine Theorie, was eine kritische und was eine traditionelle? Horkheimer beantwortet in seinem Aufsatz zumindest die beiden letzten Fragen. Bevor wir uns seinen Antworten widmen, wenden wir uns als Vorbereitung zunächst der ersten Frage zu. Da Theorien in aller Regel das Ergebnis wissenschaftlicher Forschungsarbeit ist, werden wir dabei auch eine Antwort auf die Frage zu geben versuchen, was Wissenschaft ist und wodurch sie sich auszeichnet.

1 Was ist eine wissenschaftliche Theorie?

Philosophieren entspringt, so schreibt Aristoteles in seiner *Metaphysik*, dem Staunen und der Verwunderung des Menschen über das, was ist. Das gilt ganz im Sinne von Aristoteles auch für das wissenschaftliche Arbeiten. Waren die Erfolge wissenschaftlicher Arbeit und Forschung in der Antike und im Mittelalter noch überschaubar, so änderte sich dies spätestens seit der Neuzeit, also etwa ab dem 16. Jahrhundert. Vor allem die Naturwissenschaften verzeichneten einen stetig wachsenden Fortschritt, begünstigt durch die Formulierung ihrer Theorien in der Sprache der Mathematik, ihren Zeichen und Symbolen. Ihre Theorien ermöglichten nicht nur die in der Natur oder in Experimenten gemachten Beobachtungen wissenschaftlich zu erklären, sondern auch Ereignisse vorherzusagen. Waren die Theorien in der Form von Kausalgesetzen formuliert, so konnte man mit ihnen die auf eine gegebene Ursache folgende Wirkung nahezu treffsicher prognostizieren. Dies wiederum begünstigte einen enormen Fortschritt in der Entwicklung der Technik, zunächst vor allem in der Mechanik. Doch bereits zu dieser Zeit war Technik nicht nur Nutznießer naturwissenschaftlicher Erkenntnis; sie begünstigte rückwirkend auch wieder die Naturwissenschaften, z.B. durch Messapparate und technisch gestützte Experimente. Als ein frühes Beispiel mathematisch formulierter Theorien seien hier die von Kepler und Newton genannt, also die aus dem Schulunterricht bekannten Keplerschen Gesetze und das Newtonsche Gravitationsgesetz. Heute ist eine Entwicklung in den Naturwissenschaften ohne Technik nahezu unmöglich, man denke nur an die riesigen Teilchenbeschleuniger in der Quantenphysik und an die im Weltraum stationierten Teleskope zur Erforschung des Universums. Technik und Naturwissenschaft verbindet heute eine nahezu untrennbare, äußerst fruchtbare Symbiose.

Das Buch der Natur »ist in der Sprache der Mathematik geschrieben, deren Buchstaben Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren sind« schrieb Galileo Galilei (Helferich 1999, S. 142). Doch Theorien müssen nicht notwendig mathematisch formuliert sein. Auch als allgemeingültige Sätze formulierte Grundprinzipien können Theorien bilden, wie beispielsweise die Evolutionstheorie von Darwin oder die Mendelschen Gesetz. Es ist ein Theorieverständnis, das bis in die Antike zurückreicht und eine geläufige Definition dessen erlaubt, was eine Theorie ist:

Eine Theorie umfasst allgemeingültige Grundsätze – mathematisch als Formel oder Gleichung formuliert oder nicht – mit denen Sachverhalte, Ereignisse oder Tatsachen erklärt oder vorhergesagt, d.h. abgeleitet bzw. deduziert werden können.

Je geringer dabei die Zahl an Grundaussagen, Grundprinzipien, Gesetzmäßigkeiten, Formeln oder Gleichungen ist, je elaborierter ist die Theorie. Im Idealfall besteht die Theorie nur noch aus einem einzigen Grundprinzip (Weltformel, siehe unten), das die Erklärung aller möglichen Sachverhalte mittels Deduktion ermöglicht. Nach diesem einzigen und ersten Grundprinzip suchten übrigens bereits vor über 2000 Jahren die ersten Philosophen, wie beispielsweise Demokrit, Empedokles, Heraklit, Pythagoras und Thales.

Doch wie entstehen Theorien? In aller Regel gründen Theorien auf empirisch gewonnenen Beobachtungsdaten in einer raum-zeitlichen Ordnung. Diese werden klassifiziert und analysiert, um sie in einen allgemeinen Zusammenhang zu bringen. Es wird also versucht, das Allgemeine zu ergründen, das den besonderen Beobachtungsdaten zugrunde liegt und diese miteinander verbindet. Während in der Frühzeit der Naturwissenschaften die Daten noch unmittelbar aus der direkten Beobachtung der Natur gewonnen wurden, gewinnt man sie später zunehmend aus Experimenten. Dabei geht man in systematischer, methodischer und nachprüfbarer Weise vor. Systematisch in dem Sinne, dass man nicht willkürlich vorgeht, sondern den zu untersuchenden Gegenstand möglichst lückenlos und gezielt erfasst. Das Gegenteil dieses sicheren Gangs einer Wissenschaft bezeichnet Immanuel Kant als »bloßes Herumtappen« (Kant 1787, KdrV, B VII, S. 7). Methodisch bedeutet anzugeben, wie die Daten gewonnen wurden und wie man aus ihnen zum Ergebnis und zur Theorie kam. Die Angabe der Methode ist deshalb wichtig, weil sie anderen prinzipiell ermöglicht, die Beobachtungsdaten zu verifizieren und die daraus abgeleitete Theorie zu prüfen. Denn Theorien müssen nachprüfbar sein. Diese drei Kriterien der wissenschaftlichen Tätigkeit und Forschung fanden 1979 sogar Aufnahme in ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, ins sogenannte Hochschulurteil. In diesem geht es um die im Grundgesetz garantierte Freiheit in Lehre und Forschung. Im Urteil steht, dass sich jede wissenschaftliche Tätigkeit »nach Inhalt und Form als ernsthafter planmäßiger Versuch zur Ermittlung der Wahrheit anzusehen ist« (BverfGE35,79) und Forschung als »die geistige Tätigkeit mit dem Ziele, in methodischer, systematischer und nachprüfbarer Weise neue Erkenntnisse zu gewinnen« (ebd.). Etwas kürzer und in einem Satz formuliert:

Wissenschaftliche Forschung verfolgt das Ziel, in methodischer, systematischer und nachprüfbarer Weise neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Heute existieren eine große Vielfalt unterschiedlicher Theorien. So haben nicht nur einzelne Wissenschaftsbereiche aufgrund ihrer unterschiedlichen Forschungsgegenstände ihre je eigenen Theorien; auch innerhalb einzelner Bereiche gibt es häufig unterschiedliche und miteinander konkurrierende Theorien, vor allem dort, wo wissenschaftliches Neuland betreten wird. Der wissenschaftliche Traum, meist bei den Naturwissenschaften, ist die sogenannte Weltformel. Sie repräsentiert ein einziges Grundprinzip aus dem ausnahmslos *alle* Sachverhalte, Ereignisse und Beobachtungen erklärt werden können. Die Elektrotechnik ist diesem Ziel schon sehr nahe. Denn in ihr gibt es die Maxwellschen Gleichungen aus denen alle anderen Gleichungen der Elektrotechnik – und das sind sehr viele – abgeleitet werden können, beispielsweise das bekannte Ohmsche Gesetz. Aber selbst wenn es die naturwissenschaftliche Weltformel gäbe, so wäre sie doch nur auf die Welt der Natur begrenzt. Moralische Fragen und solche nach dem, was Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit sind, also Fragen nach dem menschlichen Miteinander, könnte diese Weltformel nicht beantworten.

Und dennoch, angeregt durch die großen Erfolge der Natur- und Technikwissenschaften, wurde immer wieder versucht, diese Erfolge auch auf die Erforschung des menschlichen Handelns, des gesellschaftlichen Miteinanders und sogar der Geschichte der Menschheit zu übertragen. Diese Bemühungen reichen von den frühen Versuchen den Menschen in mechanischer Art und Weise als Maschine zu begreifen, beispielsweise durch de la Mettrie¹, bis hin zu gegenwärtigen Versuchen, die Abläufe im menschlichen Gehirn und in Folge das menschliche und gesellschaftliche Handeln rein physikalisch zu erklären (vgl. Franz 2010). So wurden schließlich auch in der Soziologie zunehmend die mathematisch-naturwissenschaftlichen Methoden angewandt, um Erkenntnisse über die Gesellschaft zu gewinnen und eine Gesellschaftstheorie zu entwickeln. Es werden dabei also auf empirischem Wege gesellschaftliche Daten erfasst und daraus allgemeingültige Sätze über das gesellschaftliche Miteinander ermittelt, die Erklärungen und Prognosen ermöglichen. In der Ökonomie entstand so zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Begriff des homo oeconomicus. Dieser beschreibt als mathematisches, auf der Spieltheorie gründendes Modell einen fiktiven Akteur, der streng rational und damit berechenbar nach Präferenzen und Nutzen agiert. Aber alle Versuche, menschliches und soziales Handeln und sogar die Geschichte des Menschen allgemeingültig in den Griff zu bekommen, führten nur zu bescheidenen Erfolgen im Vergleich zu denen in den Naturwissenschaften. Warum? Die Antwort ist einfach: Ein Mensch verhält sich nicht wie ein Stein und die Gesellschaft nicht wie eine Ansammlung von Steinen, die allein den Naturgesetzen folgen. Ein Mensch untersteht zwar aufgrund seines Körpers gleichfalls den Naturgesetzen und fällt daher, wenn er sich zu weit aus dem Fenster lehnt, ebenso wie ein Stein hinunter zum Erdboden. Aber er folgt nicht wie ein Stein ausschließlich Naturgesetzen. Denn anders als ein Stein kann er sich darüber hinaus selbst Gesetze und Regeln geben, z.B. moralische. Er kann, auch wenn dies manche Hirnforscher bestreiten, frei entscheiden, dies oder jenes zu tun, moralisch oder unmoralisch zu handeln. Individuelles und soziales Handeln lässt sich daher nicht rein naturwissenschaftlich mit Kausalgesetzen erklären, die lediglich Ursache und Wirkung verknüpfen. Und es lässt sich schon gar nicht mit Gewissheit vorhersagen. Abgesehen davon, handelt ein Mensch auch nicht nur rational, sondern ab und an auch irrational. Und oft ist es sein nicht berechenbares, irrationales Verhalten, dass ihn „sympathisch“ und menschlich macht.

Und selbst wenn es möglich wäre, menschliches Handeln kausalgesetzlich zu erklären, wäre diese Erklärung meist gar nicht die Antwort auf die Frage, warum ein Mensch so und nicht anderes handelt. »Stellen Sie sich vor, Sie beobachten, wie eine Person - nennen wir sie Peter - ihren rechten Arm hebt. Sie fragen sich: „Warum hebt Peter seinen Arm“? Sie suchen nach einer plausiblen und nachvollziehbaren Antwort und somit nach einer adäquaten Erklärung seiner Handlung. Vielleicht ist Ihnen der Vorgang völlig klar: Der rechte Arm von Peter hat sich gehoben, weil sich irgendetwas in seinem Kopf ereignete, das über seine Nerven an seine Armmuskeln geleitet wurde, die sich sodann anspannten und sein Armheben bewirkten. Denn sein Armheben ist ein rein physikalisches Ereignis und als solches von anderen physikalischen Ereignissen in unserer kausal geschlossenen Welt nicht zu unterscheiden, zumindest nicht auf den ersten Blick. Vielleicht erklären Sie sein Armheben aber auch wie folgt: Peter hob seinen rechten Arm, weil er einen Grund dafür hatte, z.B. um jemanden zu grüßen, sich in einer Ratssitzung oder einem Seminar zu Wort zu melden, in einem Lokal einen Kellner oder auf der Straße ein Taxi herbeizuwinken oder um einem Fährmann am anderen Flussufer seinen Wunsch des Übersetzens zu signalisieren. Vielleicht ist sein Armheben aber auch nur Teil seiner Morgengymnastik. Vernachlässigen wir einmal, dass sein Armheben nur ein unabsichtlicher Reflex war, z.B. aus Nervosität, dann sieht es wiederum auf den ersten Blick so aus, dass wir

¹ De la Mettrie, Julien Offray (1748): Der Mensch eine Maschine.

seine Handlung – nämlich sein absichtliches und gewolltes Armheben – aus zwei ganz unterschiedlichen Perspektiven heraus erklären können: einerseits wissenschaftlich unter Verwendung einer Kausalerklärung und andererseits alltagssprachlich mittels einer Gründeerklärung.« (Franz 2010, S. 7)

Aus diesem längeren Zitat wird deutlich, dass es beim menschlichen Handeln zumeist darum geht, dieses zu verstehen und nicht kausal zu erklären. Und verstehen können wir es, wenn wir seinen Grund erfahren und auch die Hintergründe, den Kontext in dem das Handeln geschieht. Die Problematik, ob Handlungen zu erklären oder zu verstehen sind, führte im 19. Jahrhundert zur Erklären-Verstehen-Debatte. Auch heute ist diese Debatte noch nicht entschieden, wie die immer noch kontrovers diskutierte Frage zeigt, ob der Mensch einen freien Willen hat oder nicht. Handelt der Mensch also aufgrund seiner Gehirnstruktur und Gehirnprozesse wie ein Stein rein naturgesetzlich determiniert oder entscheidet er sich frei für diese oder jene Handlungsoption? Im ersten Fall kann streng genommen gar nicht von einem Handeln gesprochen werden, sondern treffender von einem ausgelösten Verhalten, Reflex oder einer physikalischen Reaktion. Ob ein Mensch in diesem Fall überhaupt für seine Tat zur Verantwortung gezogen werden kann, diskutieren heute bereits Juristen und Richter. Muss ein Mörder ins Gefängnis oder muss er zur Reparatur seines Gehirns in ein Krankenhaus?

In der Erklären-Verstehen-Debatte geht es letztlich um die Frage nach der wissenschaftlichen Methode. Gibt es eine oder viele? Steht die Methode des Verstehens gleichberechtigt neben derjenigen der Erklärung? Beide Methoden führen systematisch und nachprüfbar zu Erkenntnissen und erfüllen damit ihre wissenschaftliche Aufgabe. Es gibt also zumindest zwei Methoden, die zudem einander nicht ausschließen. So kann die Methode des Erklären durchaus ergänzend in den Verstehenswissenschaften angewandt werden und die Methode des Verstehens in den Naturwissenschaften. Fasst man beispielsweise die Natur bloß als Objekt auf, so vermag die Naturwissenschaft sicherlich bessere Ergebnisse zu liefern; fasst man sie als Partner auf, bieten sich die Verstehenswissenschaften mit ihrer Methode der Hermeneutik an (Franz 2010). Geläufiger als die Differenzierung in Verstehens- und Erklärungswissenschaft ist heute die auf Wilhelm Dilthey zurückgehende Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften. Für letztere wird heute weitgehend auch der aus dem englischen übernommene Begriff der Humanwissenschaften (human science) verwendet. Zu diesen gehören u.a. die Sozial- und Geschichtswissenschaften.

Naturwissenschaften
Erklären

Geistes- und Humanwissenschaften
Verstehen

Je nach wissenschaftlicher Fragestellung ist in den Geisteswissenschaften die Methode des Erklärens oder Verstehens die adäquatere. So können beispielsweise Theorien, die in den Sozialwissenschaften induktiv aus empirisch erfassten Daten ermittelt werden, durchaus erfolgreich gesellschaftliche Sachverhalte erklären, auch wenn ihre Möglichkeit der Vorhersage im Vergleich zu denen in den Natur- und Technikwissenschaften doch eher gering ist. Geht es also um das Erklären, so ist die Theoriebildung in beiden Bereichen ähnlich: Man sammle Beobachtungsdaten, ordne und klassifiziere sie und formuliere aus ihnen allgemeingültige Sätze, Grundprinzipien oder Formeln aus denen dann bei Bedarf besondere Sätze abgeleitet und an der Realität geprüft werden können.

Jede Theorie, gleich aus welchem Bereich, kann sich eines Tages als mangelhaft erweisen. So kann es vorkommen, dass eine Theorie einen beobachtbaren Sachverhalt nicht erklären kann. Hierfür kann es zwei Gründe geben: Die Beobachtung war unzulänglich. In diesem Fall ist sie zu verfeinern. Oder die Theorie vermag in der Tat eine korrekte Beobachtung nicht zu

erklären. In diesem Fall ist sie zu modifizieren, zu verbessern oder gar zu verwerfen und durch eine neue zu ersetzen, also so, wie beispielsweise nach der kopernikanischen Wende.

2 Traditionelle Theorien

Mit diesem Kapitel werden wir nun, aufbauend auf den Vorüberlegungen im ersten Kapitel, in die Lektüre von Horkheimers Text einsteigen und uns seine Antworten auf die zu Beginn gestellten Fragen anschauen². Theorien, die wie im ersten Kapitel beschrieben, aus empirischen Daten ermittelt, sodann häufig in mathematischer Sprache formuliert werden und somit Erklärungen und Voraussagen ermöglichen, bezeichnet Horkheimer als traditionelle Theorien. Sie prägen die Natur- als auch zum großen Teil die Humanwissenschaften, beispielsweise die empirischen Sozialwissenschaften, auf die Horkheimer sein besonderes Augenmerk richtet. Denn auch in diesen lassen sich durchaus wiederkehrende »soziale, ökonomische Mechanismen« (13) erkennen, die zumindest annähernd gesetzmäßig verlaufen. Doch Horkheimer blickt nicht nur allein auf die Methode der Theoriebildung, sondern entfaltet weitere Merkmale dieser traditionellen Theorien. In seinem Aufsatz stellt er diese Merkmale dar und zugleich der kritischen Theorie gegenüber. Er betrachtet dabei nicht zunächst systematisch die eine und daran anschließend die andere, sondern stets im Wechsel. Im vorliegenden Text folgen wir diesem Weg. Dies bedeutet, dass wir vorerst nicht alle durch Horkheimer aufgedeckten Merkmale der traditionellen Theorie betrachten, sondern lediglich eines, das sich als ausgesprochen bedeutsam erweist und mit den weiteren Merkmalen verknüpft ist. Diesen weiteren Merkmale werden wir uns dann im dritten Kapitel in direkter Gegenüberstellung zur kritischen Theorie zuwenden.

Horkheimer stellt fest, dass die Wissenschaften und ihre Protagonisten ebenso wie alle anderen Bereiche und ihre Protagonisten Teil der Gesellschaft sind. Es ist zwar eine heute weitgehend akzeptierte Feststellung, aber zur Zeit Horkheimers noch keineswegs. Allerdings begegnen uns auch heute immer noch Wissenschaftler- und Wissenschaftlerinnen, die sich als neutrale Beobachter ihres Forschungsgegenstandes sehen, sei es die Natur, der Mensch oder die Gesellschaft. Doch dies ist ein Irrtum. Denn sie sind Knoten eines Netzes, in dem die Natur, der Mensch, die Gesellschaft und ihre Institutionen weitere Knoten sind. Und alle diese Knoten stehen zueinander in Wechselwirkung. So beeinflussen wissenschaftliche Erkenntnisse das menschliche und zwischenmenschliche Leben, beispielsweise indem wissenschaftliche Ergebnisse über den Weg technischer Entwicklungen zu neuen Produkten führen. Waren es im 19. Jahrhundert die Erfindung des Automobils, im 20. Jahrhundert die Einführung des Internets, so sind es heute die mit künstlicher Intelligenz ausgestatteten Produkte und Systeme. Wissenschaftliche Erkenntnisse vermögen gar unser Bild von der Welt zu verändern. Andererseits beeinflusst die Gesellschaft mit ihren Interessen auch den Wissenschaftsbetrieb. So lassen sich die Ziele der Forschung nicht allein aus der Forschung selbst ableiten, sondern sie sind wesentlich durch die unterschiedlichen Erkenntnisinteressen in der Gesellschaft bestimmt, wie Jürgen Habermas in seinem Werk *Erkenntnis und Interesse* zeigt (Habermas 1965). Ebenso Horkheimer: »Daß die Änderung wissenschaftlicher Strukturen von der jeweiligen gesellschaftlichen Situation abhängt, gilt jedoch nicht allein für so umfassende Theorien wie das kopernikanische System, sondern auch für die speziellen Forschungsprobleme des Alltags« (15). Es gibt also unverkennbar eine enge »Verflechtung von Theorie und Lebensprozeß der Gesellschaft« (16). Halten wir also fest:

² Die in Klammern gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf die 2021 in der Reclam Universal-Bibliothek Nr. 14019 publizierten Ausgabe.

Wissenschaftliche Theorien beeinflussen (1) die Entwicklung der Technik, (2) das gesellschaftliche Leben, (3) unseren Blick auf die Tatsachen, Ereignisse und Sachverhalte und (4) vice versa.

Die immer noch von vielen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen verteidigte Ansicht, neutrale Beobachter in einer von der Gesellschaft »abgelösten Sphäre« (16) zu sein, verkennt »die reale gesellschaftliche Funktion der Wissenschaft« (16). Auch in der Philosophie zeigt sich übrigens dieses »falsche Selbstbewußtsein des bürgerlichen Lebens« (18). Als ein Beispiel nennt Horkheimer den »Neukantianismus der Marburger Prägung« (18). Wissenschaft ist weder wertneutral noch moralfrei. Die wechselseitige Abhängigkeit und gegenseitige Einflussnahme von traditioneller Wissenschaft und Gesellschaft geht allerdings noch tiefer, wie nun im folgenden Kapitel insbesondere anhand der Soziologie, gezeigt wird. Sie hat die Besonderheit, dass die Gesellschaft ihr Forschungsgegenstand ist und zugleich der Ort, innerhalb dem Soziologie betrieben wird.

3 Kritische Theorie

Worin unterscheidet sich nun die kritische Theorie³ von der traditionellen? Horkheimer antwortet zunächst wie folgt:

»Die Selbsterkenntnis des Menschen in der Gegenwart ist jedoch nicht die mathematische Naturwissenschaft, die als ewiger Logos erscheint, sondern die vom Interesse an vernünftigen Zuständen durchherrschte kritische Theorie der bestehenden Gesellschaft« (19).

Aus dieser ersten Definition wird bereits deutlich, dass es nicht das primäre Interesse der kritischen Theorie ist, die Struktur von Gesellschaften bloß zu erklären. Denn dies würde bedeuten, dass man die Gesellschaft, wie bei der traditionellen Theorie, in ein mathematisches Korsett zwingt. Doch dadurch ist dem Menschen mit seinem Streben nach Selbsterkenntnis nicht geholfen. Was sie benötigen sind vernünftige Zustände, in denen sie ihr Selbst verwirklichen und erkennen können. Diese Zustände herbeizuführen ist das primäre Ziel der kritischen Theorie. Was Horkheimer allerdings unter vernünftigen Zuständen versteht, lässt er an dieser Stelle noch offen.

Eine weitere Definition findet sich einige Seiten weiter, wo Horkheimer aber überraschenderweise nicht von einer kritischen Theorie spricht, sondern von einem kritischen Verhalten:

»Es gibt nun ein menschliches Verhalten, das die Gesellschaft selbst zum Gegenstand hat. Es ist nicht nur darauf gerichtet, irgendwelche Mißstände abzustellen [...]. Wenngleich es aus der gesellschaftlichen Struktur hervorgeht, so ist es doch weder seiner bewußten Absicht noch seiner objektiven Bedeutung nach darauf bezogen, daß irgend etwas in dieser Struktur besser funktioniere« (30f) »Und dieses Verhalten wird im folgenden als das »kritische« bezeichnet« (30, FN 14).

Warum spricht Horkheimer hier statt von kritischer Theorie vom kritischen, menschlichen Verhalten? Vermutlich möchte er damit die enge Verknüpfung der Protagonisten der kritischen Theorie zu dem ureigenen Interesse des Menschen an vernünftigen Zuständen aufzeigen, die zu erlangen ein aktives, kritisches Verhalten der Protagonisten der kritischen Theorie verlangt. Es

³ Horkheimer schrieb wohl *kritische Theorie* stets mit kleinem k, später wurde der Begriff vorwiegend mit großem K geschrieben.

ist eine Verknüpfung, die es bei der traditionellen Theorie nicht gibt, deren Protagonisten diesem menschlichen Interesse nur neutral und passiv gegenüberstehen. Ihre Kategorien sind die »des Besseren, Nützlichen, Zweckmäßigen, Produktiven, Wertvollen« (31). Diese sind dem kritischen Verhalten »verdächtig und keineswegs außerwissenschaftliche Voraussetzungen, mit denen es nichts zu schaffen hat« (31). Im Gegenteil: das kritische Verhalten muss sich mit diesen ökonomischen Kategorien der bestehenden Gesellschaft auseinandersetzen, mit der gegenwärtigen Wirtschaftsweise (31) ebenso wie mit dem Universitätsbetrieb. Es geht in der kritischen Theorie folglich darum, das, was in der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und in der traditionellen Theorie stillschweigend vorausgesetzt wird, kritisch zu hinterfragen.

Die Gesellschaft zeigt sich dem kritischen Denker als zwiespältig. Zum einen hat sie diejenige Struktur, die der Einzelne durch Vernunft, Willen und Handeln mitgestaltet hat. Es ist seine »eigene Welt« (32). Zum anderen zeigt sie sich in einer »auf Kampf und Unterdrückung« (32) gründenden Form, die kein Zeugnis »eines einheitlichen, selbstbewußten Willens« (32) ist, sondern scheinbar einem »bloßen Mechanismen« (32) entspringt, der »außermenschlichen Naturprozessen« (32) vergleichbar ist. Es ist die Welt »des Kapitals« (32). Die traditionelle Wissenschaft bewahrt sich von diesen Widersprüchen indem sie »Wert und Forschung, Wissen und Handeln« (33) trennt, was sie schließlich von der Realität entfremdet. Die Fachgelehrten der traditionellen Wissenschaft betrachten »die gesellschaftliche Realität mitsamt ihren Produkten für äußerlich« (34). Sie betrachten und analysieren sie, wie bereits oben dargelegt, als neutrale Beobachter ohne aus ihren Erkenntnissen ein gesellschaftliches Handeln abzuleiten.

Anders die kritische Wissenschaft. Ihr »Gegensatz zum traditionellen Begriff von Theorie entspringt überhaupt nicht so sehr aus einer Verschiedenheit der Gegenstände« (34). Denn sie untersucht die gleiche, gegebene Gesellschaft. Doch sind dem kritischen Wissenschaftler »die Tatsachen, wie sie aus der Arbeit in der Gesellschaft hervorgehen, nicht im gleichen Maße äußerlich wie dem Gelehrten oder den Mitgliedern sonstiger Berufe, die alle als kleine Gelehrte denken« (34). Er versteht sich nicht als neutraler Beobachter, sondern als wertendes, urteilendes und handelndes Mitglied der Gesellschaft. Salopp gesagt: Er mischt sich ein. Gesellschaften nur rein äußerlich aus der neutralen Beobachterperspektive als Quelle empirischer Daten und Tatsachen zu betrachten, ist für ihn nur »das Zeichen einer erbärmlichen Ohnmacht, in die sich zu schicken widernatürlich und widervernünftig ist« (35). Horkheimer wendet sich damit ganz entschieden gegen den bloß an Fakten und Tatsachen interessierten Positivismus und den allein an wissenschaftlichen Erklärungen ausgerichteten Szientismus.

Der Gegenstand des kritischen Theoretikers ist die Gesellschaft als Ganzes, sein Ziel ist die Emanzipation der Gesellschaft. Er strebt danach die Missstände und Widersprüche in der Gesellschaft aufzuzeigen und zu ändern, wobei er sich auf die Seite der Unterdrückten stellt, dem Proletariat. Beim traditionellen Theoretiker ist »der Aufbau der Theorie eine Sache, und sein Gegenstand, das Proletariat, eine andere« (42). Diese Trennung hebt der kritische Theoretiker auf. Er betrachtet seine »spezifische Aktivität mit der beherrschten Klasse als dynamische Einheit« (42). Seine Funktion tritt daher dann hervor, wenn er die gesellschaftlichen Widersprüche »nicht allein als ein Ausdruck der konkreten, historischen Situation« (42) darstellt, »sondern ebenso sehr als stimulierender, verändernder Faktor« (42). Er zielt folglich auf Veränderung. Seine »Kritik ist aggressiv nicht nur gegenüber den bewußten Apologeten des Bestehenden, sondern ebenso sehr gegenüber ablenkenden, konformistischen oder utopischen Tendenzen in den eigenen Reihen« (42f). Er will folglich ganz im Sinne von Karl Marx, die Welt nicht nur verschieden interpretieren; er will sie verändern (vgl. Marx 1845). Sein Ziel ist »der vernünftige Zustand« (44).

Dieser Zustand, so wird nun erstmals im Text deutlich, wird repräsentiert durch die »Idee einer künftigen Gesellschaft freier Menschen, wie sie bei den vorhandenen technischen Mitteln

möglich ist« (44). Er kann aber nicht erreicht werden, wenn Wissenschaft und Theoriebildung »nur in der Freude am virtuosen Umgang mit mathematischen Zeichen« (44) besteht und eine Stütze der gegenwärtigen »chaotischen Wirtschaft« (45) ist. Ihn zu erreichen erfordert den »Kampf um die Zukunft« (45), der »schon im Aufbau der Theorie und Praxis wirksam ist« (45) und sich in einem Willen ausdrückt, »der sich auf die Gestaltung der Gesellschaft im ganzen bezieht« (45).

Zu den zentralen Begriffen der kritischen Theorie gehören vorwiegend die der Marxschen Prägung, wie »Klasse, Ausbeutung, Mehrwert, Profit, Verelendung, Zusammenbruch« (46), was die Nähe der kritischen Theorie zu der von Marx und Engels zeigt. Der Sinn dieser Begriffe liegt »nicht in der Reproduktion der bestehenden Gesellschaft, sondern in ihrer Veränderung zum Richtigen« (46), also zum vernünftigen Zustand. Sie widersetzen sich »den herrschenden Denkgewohnheiten, die zum Fortbestehen der Vergangenheit beitragen und die Geschäfte der überholten Ordnung besorgen« (46). Die kritische Theorie treibt »zur Transformation des gesellschaftlichen Ganzen« (47), was zunächst zur Folge hat, »daß sich der Kampf verschärft« (47). Auch hier zeigt sich deutlich die Nähe zu Marx, der gleichfalls die Veränderung der Gesellschaft nur über einen Kampf, eine Revolution, für möglich erachtet. Es ist kein leichter Kampf. Denn die jetzige Gesellschaft ist gespalten. Auf der einen Seite stehen diejenigen, deren Privilegien mittels materieller und ideologischer Macht aufrechterhalten werden. Und auf der anderen Seite diejenigen, die nach Gleichheit und Freiheit streben und nicht durch eine Macht gestützt werden (47). Freiheit und Gleichheit sind zwei weitere Merkmale des von der kritischen Theorie erstrebten, vernünftigen Zustandes. Da der traditionelle Theoretiker der herrschenden Klasse nahe steht, gilt ihm der kritische Theoretiker »zuweilen als Feind und Verbrecher, zuweilen als weltfremder Utopist« (48). Der kritische Theoretiker schwimmt im Interesse des vernünftigen Zustands gegen den Strom. Er will, wie Marx, nicht nur einzelne Verbesserungen herbeiführen, sondern die Klassengesellschaft und damit die Spaltung der Gesellschaft gänzlich überwinden. Aber ebenso wie Marx müssen auch die kritischen Theoretiker erkennen, dass die Unterdrückten gar nicht so sehr eine theoriegestützte Revolution wünschen, sondern einfach nur eine Verbesserung ihrer aktuellen Situation.⁴ Ihr Verhältnis zu den Unterdrückten ist daher verzwickelt. »Dies führt auf das Problem der Intelligenz in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft überhaupt« (49). So können die Ansichten des kritischen Theoretikers, obgleich er eine »Gesellschaft ohne Unrecht« (49) anstrebt, »im Gegensatz zu Ansichten« (49f) stehen, »die beim Proletariat gerade vorherrschen« (50). Auch Marx hat diese Erfahrung gemacht. Der kritische Theoretiker hat somit die zusätzliche Aufgabe, »die Spannung zwischen seiner Ansicht und der unterdrückten Menschheit, für die er denkt, zu verringern« (50).

Traditionelle Wissenschaftler sehen sich selbst zumeist als neutrale Beobachter, die lediglich ausgehend von den beobachteten Tatsachen und Fakten ihre Theorien bilden, diese aber nicht selbst auf die menschliche und gesellschaftliche Praxis anwenden. Sie verstehen ihren Bereich als wert- und moralneutral. Diese Vorstellung ist heute widerlegt. »Es gibt keine Theorie, auch nicht die des generalisierenden Soziologen, die nicht politische Interessen mit einschliesse« (51). Habermas zeigt einige Jahre später in seinem Aufsatz *Erkenntnis und Interesse*, dass die in den Wissenschaften angestrebte Erkenntnisgewinnung grundsätzlich interessengeleitet ist. »In den Ansatz der empirisch-analytischen Wissenschaften geht ein *technisches*, in den Ansatz der historisch-hermeneutischen Wissenschaften ein *praktisches* und in den Ansatz kritisch orientierter Wissenschaften jenes *emanzipatorische* Erkenntnisinteresse ein, das schon den

⁴ Während Marx stets von Revolution spricht, meidet Horkheimer diesen Begriff und verwendet stattdessen den Begriff des Kampfes.

traditionellen Wissenschaften uneingestanden [...] zugrunde lag⁵« (Habermas 1965, 155). Wissenschaften können als aufgrund dieser Gebundenheit an Interessen daher auch grundsätzlich nicht wert- und moralneutral ist. Dies gilt besonders auch für die Technikwissenschaften (Franz 2022, Franz 2014). Da Wissenschaften und folglich ihre Theorien stets interessengeleitet sind, müssen sie diese Interessen stets auch reflektieren, sie müssen also selbstreflektiv sein.

Horkheimer wendet sich deshalb auch gegen die Absolutsetzung der traditionellen Theorie, beispielsweise durch den Wiener Kreis, der zu begründen versuchte, das eine einzige Wissenschaft und eine einzige Methode, nämlich die mathematisch-physikalische, völlig hinreichend sind, um bereichsübergreifend alle Sachverhalte wissenschaftlich zu erklären.

Jede Theorie gründet auf einem denkendem Geist. Dieser ist zugleich »liberal« (52) und »nicht liberal« (52). Er ist liberal, weil er »keinen äußeren Zwang, keine Anpassung seiner Ergebnisse an den Willen irgendeiner Macht« (52) verträgt. In diesem Sinne erscheint beispielsweise das Beobachten und Feststellen von Tendenzen in der Geschichte als eine neutrale, wissenschaftliche Tätigkeit. Allerdings vermag der denkende Geist diese Tendenzen ohne Interesse gar nicht zu erkennen. Und ohne Kampf kann er sie nicht zum allgemeinen Bewusstsein machen (52). In dieser Hinsicht erweist sich der Geist als nicht liberal.

Kritische und traditionelle Theorie unterscheiden sich auch in ihrer »logischen Struktur« (53). In beiden Theorien gibt es Allgemeinbegriffe und abstrakte Bestimmungen unter die alle Tatsachen gefasst werden können. Und es gibt in beiden die Kategorien der Gattung und Art und damit die Über- oder Unterordnung von Tatsachen und Einzelfällen als Exemplare der Gattungen. In der kritischen Theorie der Gesellschaft sind beispielsweise die Gattungsbegriffe die von Marx entlehnten Begriffe der Ware, des Geldes und des Wertes (54). Aber die kritische Theorie »erschöpft sich nicht darin, die Begriffe über Hypothesen auf die Realität« (55) zu beziehen. Es geht ihr nämlich nicht primär um die Beschreibung und Einordnung der bestehenden Realität in das starre Ordnungsschema von Gattung und Art. Denn die Realität verändert sich beständig und soll verändert werden. In der kritischen Theorie folgt daher »die Konzeption des Prozesses zwischen Gesellschaft und Natur [...] bereits einer gründlichen, vom Interesse an der Zukunft geleiteten Analyse des geschichtlichen Verlaufs« (55). Zentral dabei sind die Existenzialurteile. Während diese in der traditionellen Theorie der Fachwissenschaften, »wenn überhaupt, nur in eigenen Kapiteln [...] geduldet werden, ist die kritische Gesellschaftstheorie als ganzes ein einziges entfaltetes Existenzialurteil« (57). Grob formuliert ist ein Existenzialurteil eines über die Existenz des Menschen in der bestehenden Gesellschaft. Genauer: Es ist ein Urteil über die unwürdige Existenz des unterdrückten Menschen in der bestehenden, durch das Kapital beherrschten Gesellschaft – ein Urteil, das zum Handeln aufruft, diese unmenschlichen Zustände zu beseitigen. Das Existenzialurteil ist kein statisches, weil die kritische Theorie, aus der es hervorgeht, sich einer sich beständig verändernden, historischen Situation gegenüber sieht. Horkheimer selbst definiert das Existenzialurteil wie folgt:

»Es besagt, grob formuliert, daß die Grundform der historisch gegebenen Warenwirtschaft, auf der die neuere Geschichte beruht, die inneren und äußeren Gegensätze der Epoche in sich schließt, in verschärfter Form stets auf neue zeitigt und nach einer Periode des Aufstiegs, der Entfaltung menschlicher Kräfte, der Emanzipation des Individuums, nach einer ungeheuerlichen Ausbreitung der menschlichen Macht über die Natur schließlich die weitere Entwicklung hemmt und die Menschheit einer neuen Barbarei zutreibt« (57f).

⁵ Im Gegensatz zu Horkheimer spricht also Habermas auch den traditionellen Wissenschaften ein emanzipatorisches Interesse zu.

Zum besseren Verständnis des Existenzurteils erläutert Horkheimer in einer Fußnote den Unterschied zu anderen Urteilen. Das kategorische Urteil besagt, dass alles so ist, wie es ist, und der Mensch daran nichts ändern kann. Das hypothetische Urteil besagt, dass es unter gewissen Umständen Veränderungen geben kann. Das Existenzurteil der kritischen Theorie besagt, dass nichts so sein muss, wie es ist, der Mensch das Sein verändern kann, und die Umstände dafür jetzt vorhanden sind (57, FN 19).

Was hat dies nun alles mit dem Unterschied in der logischen Struktur der kritischen und traditionellen Theorie zu tun? Während in der traditionellen Theorie zwischen den realen Verhältnissen und den Allgemeinbegriffen nur eine logische Notwendigkeit besteht, so berücksichtigt die kritische Theorie auch eine sachliche Notwendigkeit (59). Horkheimer veranschaulicht dies anhand eines Beispiels aus der Biologie: »Die Aussage des Biologen, daß eine Pflanze aufgrund immanenter Prozesse verwelken muß oder daß gewisse zum menschlichen Organismus gehörige Vorgänge [logisch] notwendig zu seinem Untergang führen, läßt dahingestellt, ob irgendwelche Einwirkungen diese Verläufe in ihrem Charakter beeinflussen oder total verändern können« (8). Selbstverständlich verwelkt eine Pflanze mit theoretischer oder logischer Notwendigkeit, wenn man sie nicht regelmäßig gießt. Und ein Mensch stirbt theoretisch oder logisch notwendig an einer Blinddarmentzündung, wenn man ihn nicht operiert. Das Gießen der Pflanze und die Operation des Patienten sind sachlich notwendig, wenn man will, dass die Pflanze nicht verwelkt und der erkrankte Mensch nicht stirbt. Damit wird deutlich: der traditionelle Theoretiker beschreibt und erklärt nur die Sachverhalte, der kritische Theoretiker verändert sie darüber hinaus, sofern dazu eine sachliche Notwendigkeit besteht. Dies impliziert für ihn den Kampf um die Verwandlung der blinden Notwendigkeit in eine sinnvolle (60). Dies erfordert, dass man Gegenstand und Theorie zusammen denkt. »Den Gegenstand der Theorie von ihr getrennt zu denken, verfälscht das Bild. Jeder ihrer Teile setzt die Kritik und den Kampf gegen das Bestehende [...] voraus« (60). »Zur Entwicklung der Gesellschaft gehört [...] das bewusst kritische Verhalten« (60). Das Ziel ist der vernünftige Zustand, in dem die menschlichen »Taten nicht mehr aus einem Mechanismus, sondern aus seinen Entscheidungen fließen« (60). Es geht um die Befreiung bzw. Emanzipation des Menschen. Und zwar »vom Zwang der Natur und den zur Fessel gewordenen Formen des gesellschaftlichen Lebens, der juristischen, politischen und kulturellen Ordnung« (61f). Dieses Ziel kann allein das kritische Denken erreichen, dem »rein registrierenden Denken« der traditionellen Theorie ist es verwehrt, genauer: wird von ihm gar nicht erst angestrebt. (61)

Doch hier zeigt sich bereits die nächste Schwierigkeit für den kritischen Denker. Denn seine Lösung ist mit der Abneigung der Gesellschaft gegenüber den Wissenschaften und ihren Theorien konfrontiert, vor allem dann, wenn sie zu Veränderungen des Gewohnten führen. Es herrscht »eine Feindschaft gegen das Theoretische überhaupt« (64). Und das kritische Denken ist von ihr besonders betroffen. Denn wo »es nicht beim Feststellen und Ordnen in möglichst neutralen [...] Kategorien bleibt, regt sich sogleich Widerstand. Bei der überwiegenden Mehrheit der Beherrschten steht die unbewußte Furcht im Weg, theoretisches Denken könne die mühsam vollzogenen Anpassung an die Realität als verkehrt und überflüssig erscheinen lassen [...]. Die Tendenz, Theorie als Gegensatz zur Positivität aufzufassen, ist so stark, daß selbst die harmlose traditionelle Theorie zuweilen davon betroffen wird« (64). »Die undifferenzierte Feindschaft gegen die Theorie bedeutet daher heute ein Hemmnis« (65) Damit steckt besonders die kritische Theorie in einem Dilemma: sie möchte den Zustand der Beherrschten verbessern, die aber der kritischen Theorie kein Vertrauen schenken. Löwenthal, ein Mitarbeiter von Horkheimer, formuliert das später treffend wie folgt: »Wir haben nicht die Praxis verlassen, die Praxis hat uns verlassen« (Löwenthal, 1980).

Doch wird »die theoretische Anstrengung, die im Interesse einer vernünftig organisierten zukünftigen Gesellschaft die gegenwärtige kritisch durchleuchtet und anhand der in den Fachwissenschaften ausgebildeten traditionellen Theorien konstruiert, nicht fortgesetzt, so ist der Hoffnung, die menschliche Existenz grundlegend zu verbessern, der Boden entzogen« (65f). Die kritische Theorie muss also ihre Arbeit zur Verbesserung der Lage der Beherrschten trotz deren Abneigung fortsetzen. Und zwar, das wird hier besonders deutlich, in Kooperation mit den traditionellen Theorien.

Interessant ist ein Vergleich der durch Horkheimer geschilderten Lage mit der gegenwärtigen. Auch heute stoßen Wissenschaften und ihre Theorien auf divergierende Ansichten innerhalb der Gesellschaften, die zwischen starkem Misstrauen und starkem Vertrauen liegen. So zeigte sich während der Corona-Pandemie in einem großen Teil der Bevölkerung eine ausgeprägte Skepsis und Abneigung gegenüber Virologen, die bei einigen sogar dazu führte, die Corona-Pandemie gänzlich als Lüge und die Virologen als Lügner zu bezeichnen. Ein ganz anderes Bild zeigt sich dagegen auf der Seite der Klimaaktivisten, die ein enges Vertrauensverhältnis zu den Wissenschaften pflegen und wissenschaftliche Erkenntnis zur Grundlage ihrer Protestaktionen machen.

Die kritische Theorie ist keine statische, sondern beachtet den gesellschaftlichen Wandel, was zu einer »ständigen Veränderung des theoretischen Existenzialurteils über die Gesellschaft« (61) führt. Aber sie »hat nicht heute den und morgen einen anderen Lehrgehalt. Ihre Änderungen bedingen keinen Umschlag in eine völlig neue Anschauung, solange sich die Epoche nicht ändert. Die Festigkeit der Theorie rührt daher, daß bei allem Wandel der Gesellschaft doch ihre ökonomisch grundlegende Struktur, das Klassenverhältnis in seiner einfachsten Gestalt, und damit auch die Idee seiner Aufhebung identisch bleibt« (67). Obgleich sie also mit einer sich wandelnden historischen Entwicklung verflochten ist, bleibt sie in ihren Grundaussagen dennoch stabil. Die erforderlichen Änderungen betreffen somit nicht die Theorie als Ganzes, sondern Teile, z.B. weil sich die Wichtigkeit einzelner Momente verschiebt. Dies nötigt zu Differenzierungen und ändert »die Bedeutung der fachwissenschaftlichen Erkenntnisse [also die der traditionellen Theorie] für die kritische Theorie und Praxis« (67). Horkheimer erläutert dies am »Begriff der sozialen Klasse, die über die Mittel der Produktion verfügt« (67), was erneut die Nähe der kritischen Theorie zu der von Marx zeigt. Während die Unternehmen zur Zeit von Marx jedoch eine überschaubare Größe hatten, sind es zur Zeit Horkheimers global agierende »Riesenunternehmen« (68), deren Einfluss sich sogar »auf den Staat und seine Machtorganisationen« (68) erstreckt. Die »private Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel« (69) weitet sich dadurch zu einer Macht mit großer politischer Tragweite aus. »Am Ende des Prozesses steht eine nicht mehr von selbstständigen Eigentümern, sondern von industriellen und politischen Führercliquen beherrschten Gesellschaft« (69). Die »ökonomische Machtkonzentration« (70) findet schließlich »in den Verhältnissen der autoritären Staaten« (70) ihre Vollendung. All dies zeigt die »beständige Umwälzung der sozialen Verhältnisse, die sich unmittelbar aus ökonomischen Entwicklungen ergibt« (72) und die »entscheidenden Begriffe der ganzen Konzeption« (72) und damit die Theorie beeinflusst. »Dieser Einfluß der gesellschaftlichen Entwicklung auf die Struktur der Theorie gehört zu ihrem eigenen Lehrbestand« (72). »Da die Theorie ein einheitliches Ganzes bildet, das nur in der Bezogenheit auf die gegenwärtige Situation seine eigentümliche Bedeutung hat, befindet sie sich in einer Evolution, die freilich ebensowenig ihre Grundlagen aufhebt, wie das Wesen des von ihr reflektierten Gegenstands, der gegenwärtigen Gesellschaft« (72). Durch diese Adaption der kritischen Theorie an die historische Entwicklung können Begriffe der gerade aktuellen Theorie durchaus im Widerspruch zu denen älterer Versionen stehen. So unterscheidet sich beispielsweise die kritische Theorie »der ersten Form bürgerlicher Wirtschaft« (73) von der des später zunehmend

»entfalteten Kapitalismus« (73); und die des neunzehnten Jahrhunderts, die den liberalistischen Fabrikanten vor sich hat, von der im zwanzigsten Jahrhundert, die den Monopolisten hervorbrachte (73). Die dadurch entstehenden Widersprüche zwischen neueren und älteren Versionen der kritischen Theorie, »gehen also nicht etwa aus Irrtümern oder vernachlässigten Definitionen hervor, sondern daraus, daß die Theorie einen sich historisch verändernden Gegenstand hat, der bei aller Zerrissenheit doch einer ist« (73). Dies unterscheidet sie von der auf der traditionellen Theorie gründenden Soziologie. »Die kritische Theorie der Gesellschaft in Soziologie zu verwandeln, ist überhaupt ein problematisches Unternehmen« (74).

Gesellschaften ändern sich und daher spielt das »Verhältnis von Denken und Zeit« (74) in der kritischen Theorie eine besondere Rolle. Sie muss sich folglich stets neuen Situationen anpassen, ohne zugleich ihren wesentlichen Lehrgehalt zu verändern (75) oder ihr Ziel der Veränderung der bestehenden Gesellschaft hin zu einer gerechteren aufzugeben. Die beständige Anpassung der Theorie an gesellschaftliche Veränderungen macht die Theoriebildung zu einer nicht endenden Aufgabe. Dies führt zur philosophischen Grundfrage zum Status von Theorien? Bringen sie zeitunabhängige, wahre Aussagen zum Ausdruck? Oder sind sie sozial und historisch bedingt und damit zeitabhängig? Falls ja, werden damit Wahrheit und wahre Aussagen relativ, also Wahrheiten für ihn, für sie, für uns? Wie kann die Zeitlichkeit von Wahrheit vor Relativismus geschützt werden? Vermutlich lautet die Antwort wie folgt: Es geht in Theorien nicht um *die* Wahrheit, sondern um Wissen und Erkenntnis, das richtig oder falsch sein kann. Theorien sind, wie Popper begründet, nicht verifizierbar, sondern falsifizierbar. Theorien müssen daher auch fortwährend geprüft werden und sich an der Praxis bewähren. Versagen Prüfung und Bewährung, so können sie verbessert und modifiziert werden. Reicht auch dies nicht mehr hin, so sind sie zu verwerfen. Das gilt für traditionelle Theorien ebenso wie für kritische. Zeitlose und ewig gültige Theorien sind eine Illusion.

Die kritische Theorie ist aber noch von einem anderen Problem betroffen, das bereits oben kurz vorgestellt wurde. Denn es zeigt sich, dass sie und ihre Ziele nicht per se eine gesellschaftliche Mehrheit finden. Denn die »Konstruktion der Gesellschaft unter dem Bilde einer radikalen Umwandlung [...] ermangelt [...] des Vorzugs, vielen Subjekten gemeinsam zu sein« (75). So ist das »Streben nach einem Zustand ohne Ausbeutung und Unterdrückung [...] noch nicht seine Verwirklichung« (75f). Doch es besteht Hoffnung. Denn die »Geschichte lehrt, daß solche von den oppositionellen Teilen der Gesellschaft kaum beachtete, verfemte, aber unbeirrbar Gruppe [der kritischen Theoretiker] auf Grund ihrer tieferen Einsicht im entscheidenden Augenblick zur Spitze werden können« (76). Sie darf also hoffen, dass ihr »Interesse an der Aufhebung des gesellschaftlichen Unrechts« (77) Beachtung findet. »An der Existenz des kritischen Verhaltens, das freilich Elemente der traditionellen Theorien [...] in sich birgt, hängt heute die Zukunft der Humanität. Eine Wissenschaft, die in eingebildeter Selbständigkeit die Gestaltung der Praxis, der sie dient und angehört, bloß als ihr Jenseits betrachtet und sich bei der Trennung von Denken und Handeln bescheidet, hat auf die Humanität schon verzichtet« (78). Und damit auf die von der kritischen Theorie angestrebte »Herstellung eines gerechten Zustands unter den Menschen« (78). Die traditionelle Wissenschaften leugnen ihre Abhängigkeit von der Gesellschaft, blenden die real bestehenden sozialen Verhältnisse aus und begreifen ihre Theorien als überzeitlich, obgleich sie historische und damit sich wandelnde, gesellschaftliche Entwicklungen betreffen. Sie begreifen sich als unabhängig und leugnen, dass sie entscheidend durch die kapitalistische Gesellschaft geprägt werden. Und diese Abhängigkeit hat ihren Ursprung in der kapitalistischen Gesellschaft selbst und führt politisch zu einer Affirmation des bestehenden kapitalistischen Zustands. Die traditionellen Wissenschaften stabilisieren und stützen damit die bestehenden, ungerechten Herrschaftsverhältnisse. Sie haben die falsche Vorstellung, die einer Ideologie vergleichbar ist (vgl. Habermas 1968). Dies ist vermutlich der

stärkste Kritikpunkt Horkheimers an der traditionellen Wissenschaft. Er ist kein wissenschaftlicher, sondern ein politischer.

Mit einer Kritik an den der traditionellen Theorie verpflichtenden Wissenschaften endet auch der Aufsatz von Horkheimer: »Der Konformismus des Denkens, das Beharren darauf, es sei ein fester Beruf, ein in sich abgeschlossenes Reich innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen, gibt das eigene Wesen des Denkens preis« (78).

4 Fazit

Horkheimer stellt in seinem Aufsatz die kritische Theorie vor und erörtert ihren Unterschied zur traditionellen Theorie. Beide unterscheiden sich nicht in ihrer Wissenschaftlichkeit. Denn beide untersuchen und analysieren ihren Forschungsgegenstand systematisch und methodisch. Ihre Ergebnisse und Erkenntnisse sind daher grundsätzlich nachprüfbar. Horkheimer fokussiert sein Interesse vor allem auf die Gesellschaft als Forschungsgegenstand. Während sich die Protagonisten der traditionellen Theorie aber nur als neutrale Beobachter ihres Untersuchungsgegenstandes verstehen, identifizieren sich die Protagonisten der kritischen Theorie mit ihrem Gegenstand, mit den Menschen und der Gesellschaft. Für sie sind Mensch und Gesellschaft nicht bloß etwas Äußeres, nicht bloß zu analysierende Objekte. Sie leugnen daher auch nicht ihre Abhängigkeit von menschlichen und sozialen Interessen. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Theorien ist aber, dass die kritische Theorie die Gesellschaft nicht nur analysieren und erklären möchte, sondern auch verändern. D.h. sie mischt sich ein, wobei sie sich auf die Seite der beherrschten Klasse und der Unterdrückten stellt. Horkheimer bringt also mit seinem Werk auch die Frage nach den Aufgaben der Wissenschaften wieder in den Blick. Sind es „nur“ das Schaffen von Wissen und Erkenntnis zwecks Erklärung und Vorhersage von Ereignissen und Sachverhalten oder gehört auch das aktive Intervenieren dazu?

Das Ziel der kritischen Theoretiker sind vernünftige Zustände, welche die Idee einer künftigen Gesellschaft freier und emanzipierter Menschen repräsentiert. Es ist ein durch Gerechtigkeit und Gleichheit geprägter Zustand ohne Ausbeutung und Unterdrückung, ein Zustand, in dem menschliche Handlungen nicht mehr einem Mechanismus folgen, sondern Entscheidungen. Allein die kritische Theorie können diese Zustände herbeiführen. An ihr hängt, so Horkheimer, die Zukunft der Humanität. Dieses Ziel zu erreichen konfrontiert die kritische Theorie allerdings mit einem Problem, dem bereits Marx gegenüberstand. Die Unterdrückten und Beherrschten, Horkheimer nennt sie wie Marx Proletarier, zeigen wenig Interesse an einem theoriegeleiteten Kampf (Horkheimer) oder einer theoriegestützten Revolution (Marx). Sie fordern primär eine Verbesserung ihrer aktuellen Situation, nämlich menschenwürdige Arbeitsbedingungen und einen angemessenen Lohn, mit dem sie mit ihren Familien ein menschenwürdiges Leben führen können, ohne Hunger, Armut und Existenzangst.

Und noch ein weiteres Problem bahnt sich an. Die kritische Theorie zielt auf vernünftige Zustände. Horkheimer verfasste seinen Aufsatz im Jahr 1937, die Nationalsozialisten waren seit 1933 an der Macht, 1939 begann der zweite Weltkrieg, der 1945 endete. Es waren also mehr als zehn Jahre, in denen man an der Vernunft des Menschen zweifeln konnte. Welche Gestalt können unter diesen Bedingungen die von der kritischen Theorie angestrebten vernünftigen Zustände annehmen? Auch Horkheimer stellt sich diesem Zweifel, wie seine späteren Aufsätze zeigen. Zu nennen sind hier vor allem seine 1944 publizierte Monographie *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft* und das 1947 zusammen mit Theodor W. Adorno verfasste Werk *Dialektik der Aufklärung*. Sein Aufsatz *Traditionelle und kritische Theorie* ist allerdings noch stark von der Hoffnung geprägt, vernünftige Zustände trotz aller Hindernisse zu erreichen. Denn die Geschichte lehrt, so schreibt Horkheimer, dass eine von der Gesellschaft kaum beachtete, verfemte, aber unbeirrbar Gruppe, nämlich die der kritischen Theoretiker, auf Grund

ihrer tieferen Einsicht im entscheidenden Augenblick zur Spitze werden kann. Sie darf also hoffen, dass ihr Interesse an der Aufhebung des gesellschaftlichen Unrechts eines Tages doch Beachtung findet.

Literatur

- FRANZ, Jürgen H. (2022): Nachhaltige Entwicklung technischer Produkte und Systeme. Der Ingenieurberuf im Wandel. Heidelberg, Springer Vieweg.
- FRANZ, Jürgen H. (2014): Nachhaltigkeit, Menschlichkeit, Scheinheiligkeit. Philosophische Reflexionen zur nachhaltigen Entwicklung. München, oekom.
- FRANZ, Jürgen H. (2010): Geist und Handlung. Wilfrid Sellars' Theorie des Handelns im manifesten und wissenschaftlichen Weltbild. Würzburg, Königshausen & Neumann.
- HABERMAS, Jürgen (1965): Erkenntnis und Interesse. Antrittsvorlesung vom 28.6.1965. Abgedruckt u.a. in ders. (1968): Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹. Berlin, Suhrkamp, S. 146-168.
- HABERMAS, Jürgen (1968): Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹. Berlin, Suhrkamp.
- HORKHEIMER, Max (1967): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft (deutsche Fassung von Eclipse of Reason, 1947). Frankfurt am Main, Fischer.
- HELFERICH, Christoph (1999): Geschichte der Philosophie, 2. Auflage. München, dtv.
- HORKHEIMER, Max; ADORNO, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Amsterdam, Querido. Die Erstausgabe erschien 1944 unter dem Titel Philosophische Fragmente mit einer Widmung für Friedrich Pollock zum 50. Geburtstag im New York Institute of Social Research.
- KANT, Immanuel (1787): Kritik der reinen Vernunft. 2. Auflage. Zitiert nach: ders. (1968): Kants Werke. Akademie Textausgabe III. Berlin: Walter de Gruyter.
- LÖWENTHAL, Leo (1980): Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel. Frankfurt, Suhrkamp. Zitiert nach WIGGERSHAUS, Rolf (2010): Die Frankfurter Schule. Hamburg, Rowohlt.
- MARX, Karl (1845): Thesen über Feuerbach. Z.B. in ders. (2008): Philosophische und ökonomische Schriften. Ditzingen, Philip Reclam.